Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰. Familien- und Stellen-Anzeigen 20 ₰.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif.
Die 4gespaltene Reklamezeile 75 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von **E. Polz** in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 62. **Freitag** den 3. Februar 1905. **99. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Ober-Postdirektor Röhrig in Berlin, bis zum 1. April 1904 Direktor der Ober-Postdirektion Leipzig, ist gestorben. (S. Leipz. Angel.)

* Infolge der verschärften Situation an der oberschlesisch-russischen Grenze ist in Beuthen das Militär in den Kasernen konsigniert worden. (S. Dtsch. Reich.)

* Auf der Königin Luise-Grube bei Zabrze in Oberschlesien sind die Einigungsverhandlungen gescheitert. (S. Dtsch. Reich.)

* Der französische Senat hat gestern die ersten 16 Artikel des Militärgesetzes angenommen.

* Der für die Schiedsgerichtsverträge der Union mit den europäischen Staaten zuständige Senatsausschuß hat sich, ohne zu berichten, vertagt. (S. Ausland.)

* Der Zar hat Beschlüsse des Ministerkomitees, welche die Rechte des Senats erweitern und die Rechtsprechung in Verwaltungsangelegenheiten umbilden, genehmigt. (S. den Artikel über Rußland.)

„Zur Verstaatlichung des Kohlenbergbaues."

Eine kleine Broschüre mit obenstehendem Titel, im Verlage von Georg Stilke-Berlin erschienen, nennt einen Regierungsrat R. von Kienitz als Verfasser. Selbstverständlich ist Herr von Kienitz nicht der beauftragte Wortführer der preußischen Regierung, selbstverständlich spricht er nur eine Privatansicht aus, trotzdem aber erhöht seine Beamtenstellung das Interesse an der ohnehin „aktuellen" Publikation. Wir geben ihren Gedankengang wieder, ohne uns dem Fazit, das der Autor zieht, anzuschließen.

Er wirft die Frage auf, ob der Staat die schwarzen Diamanten in Zukunft selbst gewinnen solle. Mit dem Erwerb der „Hibernia" ist seiner Ansicht nach der erste Schritt zur Verstaatlichung des Kohlenbergbaues getan, wenn dieser Erwerb nicht lediglich eine zufällige, zweck- und wirkungslose Vermehrung des staatlichen Kohlenbesitzes bleiben soll. Soll der Staat auf dem Wege, den er betreten, fortschreiten? Herr von Kienitz bejaht es.

Seine Begründung ist einfach. Kohle ist Kraft, an dieser wirtschaftlichen Gleichung läßt sich nicht rütteln. Diese Kraft, eine der bestimmenden Faktoren unseres gesamten Wirtschaftslebens, dürfen wir nicht von privater Hand monopolisieren lassen. Gewiß, noch ist's nicht so weit; aber das Trustsystem ist, um einen physikalischen Vergleich zu gebrauchen, explosiv, nicht nur ausdehnbar, sondern ausdehnsam. Das Kohlensyndikat regelt nicht allein Produktion und Absatzpreis, es veranlaßt auch den Zwischenhandel der Kohle zu einer Syndikatsbildung und die Exporteure der Kohle syndizieren sich nicht minder. Fusionierungen erfolgen, Gruben und Hütten vereinigen sich, und gegenüber dieser unaufhaltsam um sich greifenden Vertrustung scheint dem Autor das Mahnwort „videant consules" am Platze. Und die Ereignisse der letzten Zeit, die Stillegung der Zechen, die „feudale" Haltung der Arbeitgeber in den Anfangsstadien des Streiks lassen das Wort nicht unberechtigt erscheinen. Ganz abgesehen von solchen Augenblickserwägungen aber genügt ein Hinweis auf den Umfang unserer Kohlenproduktion, um die Bedeutung des Problems hell zu beleuchten.

Unsere Kohlenförderung beträgt 1112 Millionen Mark; neben ihr gebieten wir noch über andere Bergwerkserzeugnisse — Kalisalze, Eisenerze, andere Erze und Salinenerzeugnisse — im Werte von 260 Millionen Mark. Die gesamten übrigen Naturprodukte unserer vaterländischen Erde erreichen also mit der genannten Summe noch nicht ein Viertel unserer geförderten Kohlenwerte. Beim rheinisch-westfälischen Syndikat liegt, nebenbei bemerkt, fast genau die Hälfte der ganzen preußischen Steinkohlenförderung. Der gewaltige Naturschatz, den wir in unseren Kohlen besitzen, ist aber in seinem augenblicklichen Jahresertrage von 1112 Millionen Mark bei weitem noch nicht ausgemessen. In den Tiefen der Erde ruhen noch ungeheure Schätze, die entweder schon in festen Händen sind oder jeden Augenblick in feste Hände übergehen können. Es muß Bedenken erwecken, daß das beinahe einzige natürliche Nationalvermögen für alle Zukunft der Verfügung der Staatsgemeinschaft entzogen sein soll.

Aus diesen und anderen Gründen befürwortet von Kienitz die Verstaatlichung. Er hat als Beamter das beste Vertrauen zum Staate, der industriell, technisch und sozial gewiß allen Anforderungen genügen werde. Wir gestehen, daß wir diese Hoffnung nicht so ganz teilen. Wüßten wir es ebenso genau, wie es der Herr Regierungsrat weiß, so würden wir lieber heute als morgen zur Verstaatlichung raten.

Ueber den Modus der Verstaatlichung spricht sich der Verfasser gleichfalls aus. Enteignung und Abfindung der Interessenten lehnt er ab, weil für eine solche jeder sichere Anhalt fehle. Wie wir jährlich 50 bis 100 Millionen für den Bau neuer Staatsbahnen benötigen, so soll eine ähnliche Summe alljährlich der Staatsregierung zur Verfügung gestellt werden, um dafür Bergwerksaktien oder Kuxe zu erwerben. Bergwerkseigentum soll nur anerkannt werden, sobald die Mutung betrieblich durchgeführt wird; der bloßen Mutung aber soll nur der Wert eines in 30 Jahren verjährbaren Anspruches beigelegt werden.

Von einer gesetzlichen Regelung des „Trustwesens" erwartet der Verfasser nichts. Vielleicht hat er Recht, aber schwerlich werden wir es vermeiden dürfen, die Erfahrung hierüber entscheiden zu lassen. Die Verstaatlichung ist erst der zweite, die staatliche Beaufsichtigung der erste Schritt. Eine Reihe ernster Bedenken spricht dagegen, den zweiten, letzten Schritt zuerst zu tun, wenngleich wir der Argumentation und den Anregungen des Verfassers unsere Aufmerksamkeit nicht versagen dürfen.

Die Krisis in Russland.

Reformen der Verwaltung und der Rechtsprechung.

Nach dem offiziellen Telegramm beriet das Ministerkomitee in den Sitzungen am 3., 6. und 17. Januar den ersten Punkt des Manifestes vom 25. Dezember 1904. Dabei wurden drei Grundfragen unterschieden, auf denen die Wahrung der Gesetze basieren müsse. 1) Verhinderung der Verletzung des für die Veröffentlichung von Gesetzen vorgeschriebenen Weges. 2) Auffindung der Mittel und Wege zur Erhaltung der Aktionsfähigkeit und der zur Aufrechterhaltung der Gesetze berufenen Organe; 3) Verantwortlichkeit der Beamten. — Hinsichtlich der ersten Frage beschloß das Ministerkomitee, jede Abweichung von der gesetzmäßigen Art der Veröffentlichung von Gesetzen zu verbieten. In den besonderen Fällen, in denen der Kaiser das Komitee mit der Beratung von Gesetzen beauftragt, sollen die Entscheidungen des Komitees zuerst dem Senat unterbreitet werden. Das Komitee beschloß, den Kaiser um seine Einwilligung zu ersuchen für die Auslegung der bestehenden Gesetze in dem Sinne, daß die Veröffentlichungen von dauernden oder vorläufigen Gesetzen oder der Aufhebung von Gesetzen ausschließlich die Form von Meinungsäußerungen des Staatsrats haben müssen, die vom Kaiser ratifiziert werden, und falls es nötig ist, den außerordentlichen Maßnahmen der Minister obligatorischen Charakter zu geben. Diese Maßregeln sollen vom Komitee unverzüglich bekannt gegeben werden. Ferner soll der Kaiser um Einwilligung zur Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes ersucht werden, der die Statuten des Senats vervollkommnet und dem Senat die Pflicht auferlegt, die Publikation auszusetzen bei gesetzgeberischen Materien, wenn sie den Anforderungen der Gesetze nicht entsprechen. — Wegen der zweiten Frage hält das Ministerkomitee es für notwendig, daß 1) der Senat und seine Entschlüsse vom Justizminister und den übrigen Ministern unabhängig sind, 2) daß die innere Organisation des Senats und seine Geschäftsordnung vervollkommnet werden müssen, um die Rechtsprechung in Verwaltungsangelegenheiten zu beschleunigen, 3) daß der Senat leichter zugänglich sein müsse für Personen, die infolge der Willkür der Verwaltungsorgane Unrecht erlitten haben, 4) daß der Senat das Recht haben solle, der höchsten Gewalt direkt über die Verwaltungsangelegenheiten zu berichten, die der Entscheidung des Kaisers bedürfen, sowie in erhöhtem Maße das Recht gesetzgeberischer Initiativen. Das Ministerkomitee hält es für angebracht, lokale Verwaltungsgerichtshöfe in Verbindung mit dem Senat einzusetzen, im ersten Departement des Senats die Stellung eines ersten Präsidenten zu schaffen mit dem Rechte, persönlich dem Kaiser Vortrag zu halten, und die Frage zu entscheiden, ob die bestehende Vereinigung der Funktionen eines Justizministers und Generalprokurators des Senats in einer Person wünschenswert ist. Ferner wurde beschlossen, daß das erste Departement endgültige Beschlüsse mit einfacher Majorität fassen dürfe, daß die Oeffentlichkeit zu den juristischen und administrativen Verhandlungen zugelassen und den Klagenden das mündliche Verfahren zugestanden werde. Das Ministerkomitee unterscheidet ferner drei verschiedene Formen, in denen Beamte strafrechtlich, zivilrechtlich und im Disziplinarverfahren zur Rechenschaft gezogen werden können, lenkt die Aufmerksamkeit auf die Schwierigkeiten, die für Privatpersonen bestehen, die strafrechtliche Prozesse gegen Beamte durchführen wollen, und schlägt vor, den Entwurf eines neuen Strafgesetzbuches anzubahnen, der von einer auf kaiserlichen Befehl eingesetzten Kommission ausgearbeitet werden soll. In dem Gesetzentwurf wird beantragt, Privatpersonen das gesetzmäßige Recht zu geben, Klage zu führen gegen Beamte und möglichst große Teilnahme der Klagenden bei den Prozessen zuzulassen. Verbrechen, die mit dem Verlust von gewissen Rechten und bürgerlichen Vorrechten geahndet werden, sollen unter Teilnahme eines höheren Richters entschieden werden. — Sodann werden weitere Einzelheiten über die Rechtsprechung aufgeführt. — Das Ministerkomitee beschloß, die Einwilligung des Kaisers nachzusuchen, daß über die Verantwortlichkeit der Beamten im Staatsrat verhandelt werde. Sämtliche Anträge des Ministerkomitees sind am 29. Januar vom Kaiser genehmigt worden.

Ein politischer Prozeß.

Der „Voss. Ztg." wird aus Moskau geschrieben: Am 31. d. M. beginnt in Nischni-Nowgorod ein Prozeß wegen Verbreitung aufrührerischer Schriften und Aufreizung der Bevölkerung gegen die oberste Staatsgewalt. Angeklagt sind 14 Personen, als Zeugen vorgeladen 34. Aus der Anklageschrift geht folgendes hervor: Im Jahre 1901 bildete sich in Nischni-Nowgorod ein Komitee des russischen sozialdemokratischen Arbeitervereins mit dem Zweck, eine planmäßige Umsturzpropaganda ins Leben zu rufen. Im Jahre 1902 trat die Gesellschaft mit dem Wilnaer Komitee des jüdischen Arbeiterbundes in Verbindung und begann seine Tätigkeit auf das flache Land auszudehnen. Das Gouvernement Nischni-Nowgorod ist zumteil Industriegebiet. Gute Erfolge hatte die Propaganda in dem Fabrikorte Sormowo, doch wurde die Tätigkeit des Verbandes durch einen Arbeiter Jakob Polosow verraten. Im übrigen enthält die Anklageschrift keine neueren Mitteilungen über die revolutionäre Bewegung, die nicht schon durch den Königsberger Prozeß an die Oeffentlichkeit gedrungen wären. Der Forscher auf dem Gebiet der modernen russischen Geschichte findet dagegen ein umfangreiches Verzeichnis der aus dem Auslande nach Nischni eingeführten verbotenen Schriften. Verständlich ist das Verhalten der Behörde nur dann, wenn sie etwa die Absicht haben sollte, die Anwälte der Angeklagten von der Barre weg zu verhaften, wie es zu des seligen Plehwe Zeiten üblich war. Verteidiger und Regierung gehen also einen schweren Gang. Aber während jene einen richtigen Weg gehen, befindet die Regierung sich auf falscher Bahn; sie allein ist heute die Förderin der Revolution.

Von verschiedenen Plätzen.

In Kalisch herrscht, wie von dort telegraphiert wird, allgemeiner Ausstand. Die Läden sind geschlossen, in dem Theater wird nicht gespielt. Die Schüler des philologischen Instituts und die Schülerinnen des Gymnasiums sind nicht zu den Lehrstunden erschienen. — Wie aus Batum gemeldet wird, wurde in den Fabriken von Baito Liberidis die Arbeit eingestellt. Auf der Eisenbahn lagern die Ladungen. Güterzüge gehen nicht mehr ein. Wegen Nichtausladung der Dampfschiffe sind ernste Schwierigkeiten zwischen den Kapitänen und Schiffsagenten entstanden. Die Verluste sind groß. — Der Setzerausstand in Samara ist beendet. Eine Konferenz von Fabrikherren und Arbeitern kam überein, die Arbeitsstunden zu vermindern, die Löhne zu erhöhen und für die Streiktage Lohn zu zahlen. Der Gouverneur fordert in einer Bekanntmachung die Bewohner auf, nicht in Massen auf den Straßen zu erscheinen und die Forderungen der Polizei zu beachten.

Wegen des antirussischen Beschlusses des Lemberger Gemeinderats

soll sich der dortige russische Konsul Pastodzkin bei dem Statthalter Grafen Potocki beschwert haben, worauf der Statthalter das Sitzungsprotokoll einforderte.

Der russisch-japanische Krieg.

In der gestrigen Nachmittagssitzung der Hulkkommission

wurde Leutnant Schramtschenko vom Linienschiff „Borodino" vernommen. Er sagte aus, daß man vom Bord des Panzers unmöglich ein Fischerboot für ein Torpedoboot hätte halten können; er habe ein Torpedoboot sich auf ungefähr eine Meile nähern sehen. Der englische Kommandant Reanes legte die Möglichkeit dar, daß man auf große Entfernung selbst mit dem Scheinwerfer ein Fischerboot für ein Torpedoboot ansehen könne; auf eine Bemerkung des Admirals Fournier trat der Zeuge jedoch von der Ansicht zurück. Der norwegische Lotse Christiansen erzählt, er habe in der Nacht des 21. Oktober ein Torpedoboot gesehen, desgleichen habe er am folgenden Tage früh 3 Uhr ein ähnliches Schiff mit voller Geschwindigkeit fahren sehen. Der Zeuge beschrieb die beiden Boote und sagte, das Torpedoboot sei von Fischerbooten umgeben gewesen.

Durch den Sund.

Nach einer Meldung aus Kopenhagen hat der Lotse von Nyborg Befehl erhalten, das vierte russische Geschwader, das aus 5 Linienschiffen, 3 Torpedobooten und mehreren Transportschiffen besteht, durch den Sund zu führen.

Warum schritt Kuropatkin zum Angriff?

Die Vermutung, daß ebenso wie seinerzeit die erste mißlungene russische Offensive gegen die japanischen Stellungen bei Jentai-Bianjupuja, so auch der trotz der Unbilden des mandschurischen Winters soeben unternommene, offenbar aber vollkommen gescheiterte Vorstoß Kuropatkins gegen den linken Flügel Oyamas nur aus politischen Gründen, auf direkte Weisungen von Petersburg aus erfolgt sei, wird von Alexander Ular, einem speziell mit russischen Dingen wohlvertrauten Mitarbeiter der Pariser

Feuilleton.

6]

Frauchen.

Roman von Felix Freiherr von Stenglin.

Nachdruck verboten.

Trotzdem Agnes mit dem Auskleiden eher begann als Valeska, lag diese doch weit früher im Bett. Es waren nicht so sehr die verschiedenen Manipulationen an sich, die Agnes aufhielten, wie zum Beispiel das Einreiben der Kopfhaut und der Hände, das Putzen und Polieren der Zähne, das Waschen, Streichen und Frottieren der einzelnen Teile des Körpers, — sondern es war die umständliche Art, mit der sie all' dies machte und wie sie sich zwischendurch immer wieder im Spiegel betrachtete, ihre Lippen, die Augenlider, die Brauen mit den Fingern betastete, und wie sie langsam das dichte, lange, wellige blonde Haar in einen Zopf flocht und mit einem blauen Bändchen umwand, das sie allerdings erst eine Zeitlang hatte suchen müssen.

Eine ganze Weile beobachtete Valeska sie vom Bett aus. Hübsch sah sie aus, das mußte sie anerkennen. Das runde, rosige Gesicht, das wundervolle Haar, die blanken Zähne, die runden und doch nicht fetten Arme, der ganze so wohlgeformte Körper, — all' das war hübsch anzusehen.

„Machst du das jeden Abend? fragte Valeska endlich.

„Was denn?" fragte Agnes von ihrem Spiegel her, in dem sie gerade ihre Nase sehr aufmerksam betrachtete.

„Nun, diese ganzen Sporenzchen."

Agnes wandte sich zur Schwägerin um, in dem sie die Hände auf die Lehne des Sessels lehnte.

„Natürlich doch."

„Was sagt denn Walter dazu?"

„Oh, der freut sich darüber! . . . Das heißt, über freute er sich und sah zu. Er machte so drollige Redensarten dabei. „Frauchen wetzt sich den Schnabel, Frauchen putzt ihre Federn, Elflein badet sich im Regen", und wenn ich mir das Haar kämmte, sang er die Lorelei . . ." Frau Agnes seufzte leicht auf. „Jetzt ist es ihm, glaub' ich, egal", setzte sie hinzu und wandte sich um. Plötzlich bog sie sich, indem sie das Gesicht schmerzhaft verzog, seitwärts hinunter und griff mit der Hand an einen ihrer in leichten Pantöffelchen steckenden Füße. „Du, sieh' doch mal, was ich habe", sagte sie, „es tut so weh". Sie kam an Valeskas Bett, neben dem das Licht noch brannte, und stellte den kleinen, rosigen Fuß, der da mit seinem zarten Knöchel und leicht gewellten Beinansatz unter dem langen Nachthemd sichtbar wurde, auf den Bettrand.

„Wie Porzellan!" sagte Valeska und strich auf dem Spann entlang.

„Au! Das tut weh!" rief Frauchen und verzog abermals das Gesicht.

„Es ist rot", meinte Valeska, näher hinsehend. „Jedenfalls von engen Stiefeln."

„Nicht doch!" sagte Agnes und zog den Fuß fort. Nun folgte noch eine eingehende Betrachtung des Fußes am Licht, dann trippelte Agnes zum Ankleidetisch zurück, öffnete eine der zahlreichen dort stehenden Büchsen und bestrich den Spann leicht mit der Salbe. Nachdem dann die Hände noch einmal gewaschen waren, schlüpfte endlich auch Agnes in ihr Bett und pustete ihr Licht aus, worauf Valeska das Gleiche tat. In der Ecke brannte auf einem Brettchen eine kleine Nachtlampe.

Als Agnes nun so im Halbdunkel dalag, kam plötzlich ein großer Mut über sie. Zu Valeska sich hinbeugend, umfaßte sie deren Kopf und küßte sie. „Ach ich bin so unglücklich, Valeska!" sagte sie in klagendem Ton.

Valeska streichelte das Haar der jungen Frau.

„Wirklich?" meinte sie ungläubig.

Agnes hob den Kopf. „Glaubst du mir nicht?"

„Es wird schon vergehen", erwiderte Valeska ausweichend. ‚Doch wenigstens einmal Naturlaute', dachte sie. Das tat ihr ordentlich wohl. Sie glaubte übrigens nicht, daß es sehr ernst sei mit dem Unglück der kleinen Frau. Es mochten sie Mißstimmungen peinigen, — ein neues Kleid würde das wieder gut machen. Aber als nun auf ihre Aufforderungen hin Agnes ihr Leid klagte, da war doch bald herauszufühlen, daß der Kummer tiefer saß.

„Es ist alles anders geworden, wie ich gedacht habe", sagte Agnes. „So viel nüchterner! Damals dachte ich, es ging in den Himmel, und mit der Hochzeit wäre, wie in so vielen Romanen, das höchste Ziel des Lebens erreicht, das goldene Tor geöffnet. Und es kam auch nicht gleich, so ganz allmählich. Es kroch heran wie Schlangen, die ich immer wieder fortzuschieben suchte, die mir aber schließlich den ganzen duftigen Schleier zernagten, der um mein Leben gewesen war. Nun sah ich die Wirklichkeit und fand sie fürchterlich. Ich weiß nicht, wie ich dir das begreiflich machen soll, was mich quält. Trotzdem ich Walter und die Kinder habe, fühle ich mich so verlassen, so — unbefriedigt —"

Valeska fuhr abermals mit der Hand über das Haar der jungen Frau.

„Das kommt, weil dein Leben keinen Inhalt hat", sagte sie ernst.

„Keinen Inhalt?" fragte Agnes.

„Und es hat keinen Inhalt, weil es kein Ziel hat. Ein Spaziergang ohne Ziel ist langweilig, mir wenigstens, es kommt kein rechtes Vergnügen dabei auf. Wenn du aber weißt, wohin du willst, fühlst du dich ganz anders, frischer, erhabener, das Ziel reizt dich, und das Bewußtsein eines Zieles erhebt deine Seele während des Weges, so daß du alles mit offenen Sinnen in dich aufnimmst."

„Ja, aber wie soll ich — — Wenn ich doch nirgends ein Ziel sehe? Die einzigen Ziele sind das nächste Mittagessen und die nächste große Wäsche —"

„Sklavenleben!"

„Nicht wahr?"

„Ihr seid die Anhängsel des Mannes, werdet von ihm ausgenutzt, indem ihr ihm Magddienste leistet und ihm unter Schmerzen Kinder gebärt. Das ist Euer Lebensinhalt."

Betroffen schwieg Agnes. Wie wußte doch diese Valeska das in Worte zu kleiden, was sie, Agnes, lange Zeit schon unbestimmt in sich gefühlt hatte! Als

SLUB
Wir führen Wissen.